

Hochsaison beim „Hüttenwirt“

Warum die Weihnachtspredigt jeden Pfarrer zum Spagat zwingt

Von Johannes Schnabl

N ein, sagt Pfarrer Martin Nissel, nervös ist er nicht. „Schließlich bin ich ja schon 14 Jahre im Dienst.“ Auch die Tatsache, dass der neue Priester in der Pfarrei St. Josef zum ersten Mal die Christmette vor dieser Pfarrgemeinde hält, lässt bei ihm keine Unruhe aufkommen. Keine Hektik, vielmehr ist es schon die weihnachtliche Vorfreude, die so langsam aufkommt, sagt er. Die Predigten für die Festtage hat Nissel am Dienstagvormittag noch nicht vorbereitet. Dafür hat er noch gut drei Tage Zeit. Erst mal mit „einer Idee schwanger gehen“ und dann ab Mittwoch daran schreiben. Mit Vorfreude und entsprechender Mühe. Denn „Weihnachten ist schon etwas Besonderes“.

Und eigentlich hat Nissel auch keinen Grund, nervös zu sein. So anders ist seine Situation im Gegensatz zu vielen anderen Pfarrgemeinden ja nicht. Es ist schließlich Weihnachten – und da sind die Kirchen voll. So voll wie selten. Deshalb stehen die meisten Pfarrer – ob neu in der Pfarrgemeinde oder nicht – so und so vor vielen neuen Gesichtern und predigen vor einem gänzlich anderen Auditorium als an den gewöhnlichen Sonntagen. An Heiligabend oder an Weihnachten mischen sich routinierte Kirchgänger, die fast immer da sind, die alle Strophen jedes Liedes auch ohne Gotteslob auswendig mitsingen können, mit denen, die sich etwas unsicher in der Kirche umschauen, weil sie die Sakralbauten meist nur von außen sehen und nicht wissen, wann sie zu knien oder zu stehen haben.

In Alburg ist Pfarrer Heinrich Weber quasi schon alteingesessen, trotzdem macht ihn dieser „Spagat“, wie er es selbst nennt, zumindest etwas nervös. Er hat dafür sogar ein passendes Gleichnis: „An Weihnachten ist der Priester wie ein Hüttenwirt auf der Bergalm“, erklärt er. „Zur Hochsaison kommen alle: die Einmalbergsteiger, die unbedingt auf den höchsten Gipfel wollen, und die, die immer in die Berge gehen.“ Und der Pfarrer, also der Hüttenwirt, ist zuständig für alle. „Jeder will Führung, jeder will Proviant“, sagt Weber.

Gelegenheitschrist und Immergeher

Nun will an Weihnachten aber keiner zu kurz kommen, weder der Gelegenheitschrist, noch der Immergeher. Wie meistert ein Pfarrer zum Hochfest also diesen Spagat? Wie schreibt man „eine Predigt für alle“? Weber hat da seine eigene Herangehensweise, einen Plan der fünf Schritte. Als Erstes liest er die jeweiligen Schrifttexte. Dann sucht er nach Kommentaren dazu. Als dritten Schritt entwirft Weber eine



Ob Kanzel oder Ambo: Das Predigen an Weihnachten ist für jeden Pfarrer eine kleine Herausforderung.

Idee und denkt genauer darüber nach. „Das braucht Zeit“, sagt er. Meistens reift die Predigt dann beim Laufen – „eine meditative Bewegung“, nennt das Weber. Schließlich fügt er die einzelnen Puzzle-Teile zusammen und bringt sie zu Papier.

Und wie ist es bei den Evangelischen, dort, wo die Predigt einen herausgehobenen Stellenwert hat? Pfarrer Hasso von Winning von der Christuskirche war am Montag noch nicht mit seiner Predigt fertig, doch auch er gibt zu, dass die Weihnachtspredigt einen besonderen Stellenwert hat. „Da gibt man sich sicher mehr Mühe als sonst“, erklärt er. An Heiligabend soll für ihn klar

die Weihnachtsbotschaft im Vordergrund stehen. Am ersten Feiertag gehe es mehr darum, was die Leute bewegt. „Dann ist es unsere Aufgabe, darüber zu sprechen, was die Bibel zum jeweiligen Thema sagt. Da steht nämlich sehr viel drin“, erklärt von Winning.

Keine Mangelware an aktuellen Themen

Am Ende des Jahres 2016 sind „aktuelle Themen“, „Dinge, die Leute bewegen“ keine Mangelware. Viel Positives ist aber nicht dabei. Und dann rast vier Tage vor dem Heiligen Abend auch noch ein Lastwagen in einen Berliner Weih-



Heinrich Weber



Hasso von Winning



Martin Nissel

Pfarrer also ansprechen, was schiefläuft, mit der Moralkeule schwingen und am Ende sogar politisch werden? „Sicher sollte man schlimme Anlässe nicht verschweigen“, sagt Nissel dazu, bezweifelt aber, ob dafür immer die Predigt das geeignete Medium ist. Und von Winning ergänzt: „Ein Pfarrer darf politisch werden“, allerdings müsse sich das mit der Bibel decken. Die Botschaft der Heiligen Schrift soll also klar im Vordergrund stehen. Und im besten Fall, sagt Weber, darf und soll „die Predigt zur Diskussion anregen“. Das Schlimmste an Weihnachten wäre aber ein politischer Jahresrückblick, sagt von Winning. Was bringt es auch, den Leuten etwas darüber zu erzählen, womit sie so wieso alltäglich konfrontiert werden, erklärt Nissel. Terroranschläge, Kriege, Korruption, Fake-News ... Nicht an Weihnachten! „Die Menschen wollen Stille Nacht, Heilige Nacht hören“, sagt von Winning. „Wir sollten sie nicht zu sehr verunsichern.“

Oase der Glückseligkeit

Die Kirche also als Oase des Friedens und der Glückseligkeit und des weihnachtlichen Sich-berieseln-Lassens? Auch nicht ganz. „Man darf die Leute schon persönlich ansprechen“, sagt Nissel. „Sie sollen sich fragen, was kann ich selbst tun.“ Das ist auch die Hoffnung, die Weber vorantreibt. „Man wünscht sich natürlich, dass die Leute etwas mitnehmen und nachdenken.“ Schließlich fange der Friede im Kleinen an. Am Ende aber, da sind sich die drei Pfarrer einig, soll die Weihnachtspredigt vor allem Zuversicht verbreiten – die Hoffnung, die durch die Menschwerdung Gottes auf die Welt kam, sollen auch die Christen mit nach Hause nehmen. Gerade nach einem Jahr wie 2016. Nissel beschreibt es so: „Die Menschen sollen wissen, dass sie nicht verloren sind.“ Das gelte für die Immergeher und die Seltengeher. Die Botschaft also steht. So braucht jeder Pfarrer nur noch einen roten Faden, der zu ihr führt. Wie das gelingt, davon können sich die Gläubigen selbst ein Bild machen. Bis dahin wird in den Pfarrhäusern noch ein wenig meditiert und geschrieben. Ein nicht ganz unwesentlicher Punkt für manche Besucher der Messen ist sicher die Länge der Predigt. Zumindest Nissel kann seine neue Gemeinde dahingehend beruhigen: „Eine Predigt darf über alles gehen, nur nicht über zehn Minuten!“, erklärt er augenzwinkernd. Und gleich noch eine frohe Botschaft schickt er voraus. In seiner Kirche gibt es endlich eine neue Lautsprecheranlage. So kann also wirklich jeder jedes Wort verstehen. Zumindest die Technik steht in St. Josef einer Frohen Botschaft also nicht mehr im Weg.